

Die deutschen
und italienischen
Verantwortlichen
des Südtiroler
Transportes
vom 26. Mai 1940
bei der Ankunft
in der Heilanstalt
Zwiefalten.
In der Bildmitte
mit weißem Mantel
steht der
Zwiefalter Direktor
Alfons Stegmann,
rechts von ihm der
Ökonomieverwalter
Heinrich Metzger.

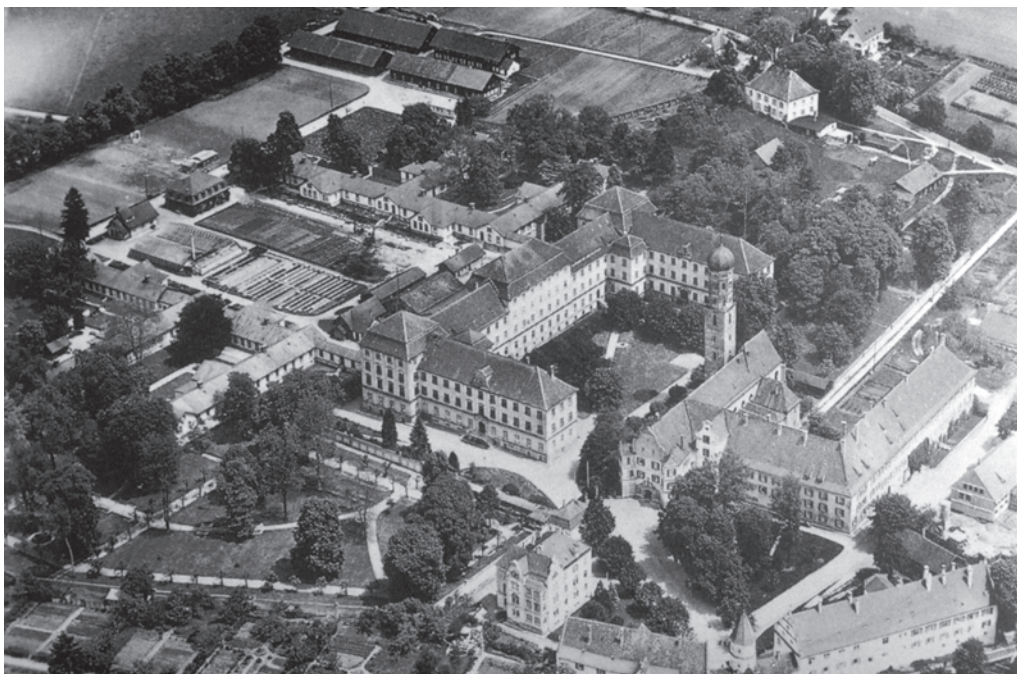


Gegenstand dieses Beitrages ist das Schicksal von Südtirolern und Südtirolerinnen, die ab 1939 im Rahmen des sogenannten Optionsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Italien in die südwürttembergischen Heil- und Pflegeanstalten Zwiefalten, Schussenried und Ravensburg-Weissenau gelangten. Dies geschah teils gegen ihren Willen und ohne Kenntnis ihrer Angehörigen; mitunter handelte es sich um alte Menschen, die gegen besseres Wissen «psychiatrisiert» wurden.

Im Mai 1939 legte Heinrich Himmler ein Memorandum über die *endgültige* Lösung der *Südtirolfrage* vor, in welchem er im Sinne Adolf Hitlers den Verzicht auf Südtirol propagierte und die Umsiedlung aller dort lebenden *Volksdeutschen* forderte. Am 23. Juni 1939 erhielt dieses Memorandum offiziellen Charakter in der «Berliner Vereinbarung», in der das Ziel einer *radikale[n] ethnische[n] Lösung der Frage des Oberetsch* deklariert wurde. Demnach sollten alle in Südtirol lebenden Reichsdeutschen ins Deutsche Reich zurückkehren. Die Volksdeutschen mit italienischer Staatsbürgerschaft erhielten ein Optionsrecht für die italienische oder die deutsche Staatsbürgerschaft. Nicht selten wurde diese Entscheidung seitens der deutschen Dienststellen und des

Völkischen Kampfrings Südtirol (VKS) zur Gewissensfrage *für oder gegen Deutschland* stilisiert. Noch vor Veröffentlichung entsprechender Richtlinien kam es im September 1940 zur Errichtung der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle (ADERSt) in Bozen, die mit Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland (AdO) die Umsiedlung organisieren sollte. Ihr übergeordnet entstand die Dienststelle des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKF). Sie sollte sämtliche Umsiedlungsaktionen planen und koordinieren. Die Einbürgerung und Ansiedlung der Südtiroler übernahm unter anderem die Dienststelle Umsiedlung Südtirol (DUS) in Innsbruck.

Optionsberechtigt waren demnach alle «Volksdeutschen» mit Wohnsitz in den Provinzen Bolzano, Trento, Belluno und Udine. Ausschlaggebend sollte einzig sein, dass der Optant sich zum deutschen Volk *zugehörig* betrachtete. Für Minderjährige war die Option der Eltern maßgeblich. Inwieweit die Option auch für nicht geschäftsfähige Familienmitglieder und Verwandte, insbesondere für Insassen von Heil- und Pflegeanstalten gelten sollte, blieb in den Richtlinien offen. Es findet sich lediglich ein *alte und kranke*



Luftbild der Heilanstalt Schussenried, 1940.

Reichsdeutsche betreffender Passus, der diesen den Verbleib in Südtirol gestattete. Allerdings hatte Himmler im Zuge der Vorverhandlungen signalisiert, dass Deutschland bereit sei, die *geistig und körperlich minderwertigen* Volksdeutschen und Gefängnisinsassen aufzunehmen. Bis 31. Dezember 1942 sollte die Abwanderung abgeschlossen sein.

Ethnischer Druck – Deutsche oder Italiener? 1939 geriet für die Südtiroler die Option zum Zwang

Die Option erbrachte ein deutliches Votum für das Deutsche Reich. In den Provinzen Bozen und Udine hatten sich über 80 Prozent der optionsberechtigten Südtiroler für die Umsiedlung entschieden; in allen Provinzen insgesamt über 200.000 Menschen. Diese sollten Südtirol zeitlich gestaffelt verlassen – zunächst die Reichsdeutschen, anschließend die *nicht bodengebundene* und zum Schluss die *bodengebundene* Bevölkerung. Oberste Prämisse und zugleich Grundproblem war die geschlossene Ansiedlung der Südtiroler. Denn auch wenn diverse Ansiedlungspläne *freie* Siedlungsgebiete offerierten, standen diese *de facto* (noch) nicht zur Verfügung.

Die deutsche Seite wollte die Umsiedlung der *bodengebundenen* Südtiroler zunächst hinausschieben, bis sich geeignete Ansiedlungsgebiete eröffneten. Da das Deutsche Reich sich jedoch verpflichtet hatte, eine Abwanderungsquote von täglich 200 Personen einzuhalten, wurden vorerst die *nicht bodengebundenen* Südtiroler, die in der deutschen Wirtschaft oder der Wehrmacht eingesetzt werden konnten, umgesiedelt. Gleichzeitig hegte die italienische Seite das Interesse, Personen, die politisch oder finanziell eine Belastung für den Staat darstellten, zur Abwan-

derung zu bewegen – unter anderem Geisteskranke und Altersheimbewohner. Angesichts der Schwierigkeiten bei der Erfüllung der Abwanderungsquoten kam dieser Vorschlag den deutschen Umsiedlungsdienststellen durchaus entgegen und wurde noch auf Prostituierte ausgeweitet.

Die Umsiedlung der psychisch Kranken erfolgte dabei erstens in Form eines Direkttransportes aus der Südtiroler Heilanstalt Pergine in die württembergische Heilanstalt Zwiefalten im Mai 1940 und zweitens in Form von mehreren kleineren Transporten in den Jahren 1940 bis 1942 nach Schussenried über die Tiroler Heilanstalt Hall, welche zu einer Art Sammelstation bei der Umsiedlung psychisch Kranker wurde.¹

Die Verlegung Südtiroler Psychiatriepatienten aus Pergine ins schwäbische Zwiefalten

Die Verlegung von 299 Patienten aus Pergine nach Zwiefalten soll hier näher beschrieben werden. Ausgangspunkt zu konkreten Verhandlungen über die Verlegung von Anstaltspatienten ins Deutsche Reich war vermutlich eine Besprechung im April 1940 in Bozen. Bei dieser unterbreitete der dortige Präfekt Podestá dem Leiter des Stabshauptamtes des RKF, Greifelt, den Vorschlag der Verlegung von zunächst 40 Geisteskranken, wobei er von insgesamt etwa 600 zu verlegenden Geisteskranken ausging. Kurze Zeit später erkundigte der Präfekt sich bei der ADERSt in Bozen, ob bereits Weisungen von Berlin zum Ziel des Transports eingegangen seien. Dies zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt vor allem die italienische Seite an einer raschen Abschiebung der Kranken interessiert war. Auf deutscher Seite herrschten indes noch or-

Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten bei der Feldarbeit in den 1930/40er-Jahren. Die Südtiroler Patienten wurden in ähnlicher Weise «beschäftigt».



ganisatorische Unklarheiten, die jedoch bis Mai 1940 beseitigt schienen. Parallelen zum Vorgehen bei der Umsiedlung von Baltendeutschen sind offensichtlich, denn bereits im Dezember 1939 und im Januar 1940 hatten zwei große Transporte mit psychisch kranken Baltendeutschen Lettland in Richtung des Deutschen Reiches verlassen.

In Bozen kam es weiterhin zur Vereinbarung, alle in Frage kommenden Kranken zunächst nach Pergine zu verlegen und von dort geschlossen nach Württemberg zu überstellen. Die Abwanderung sollte mittels eines Sammelpasses erfolgen. Zudem sollte der Leiter der Heilanstalt Zwiefalten vorläufig die Vormundschaft für alle Patienten übernehmen, deren freiwillige Option für Deutschland zwar eine notwendige Voraussetzung für ihre Umsiedlung hätte sein müssen, in der Realität jedoch nur in den wenigsten Fällen vorlag. Der Bericht über den Transport bemerkt zur Geschäftsfähigkeit und damit zur Zulassung zur Option lediglich: *Die Kranken waren natürlich nicht dazu in der Lage, ihre Stimme selbst für Deutschland abzugeben; für einen Teil von ihnen wurde dies von den Angehörigen erledigt; bei den anderen liess sich die deutsche Volkszugehörigkeit aus dem Geburtsort und dem Namen nachweisen.* De jure war ein solches summarisches Vorgehen nicht zulässig. Hinzu kam, dass nach italienischem Recht die Aufnahme in einer psychiatrischen Anstalt mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte und somit auch des Wahlrechts verbunden war – die Patienten wären demnach pro forma von der Option ausgeschlossen gewesen. Das Optionsrecht übten schließlich ohne rechtsgültige Vereinbarung in einigen Fällen sogar Verwandte aus, meist jedoch die Verwaltung der Provinz Bozen.

Da keine Einwände gegen dieses Vorgehen vorgebracht wurden, begannen im Mai 1940 die Transportvorbereitungen; in Pergine fanden mit dem Direktor Dr. Alberto Rezza abschließende Gespräche statt. Maßgeblichen Anteil an der Durchführung des Transportes hatten neben dem Bozener Präfekten auch Dr. Walther Simek, Beauftragter der Auslands-

Schöne Stiege
Museum
RIEDLINGEN

Schätze
aus dem
Depot

Wechsausstellung 2013
April - Dezember Fr./Sa. 15-17 Uhr
So. 14-17 Uhr

www.museum-riedlingen.de
info@museum-riedlingen.de



Ankunft der Südtiroler Patienten am Bahnhof Zwiefaltendorf am 26. Mai 1941.

abteilung der Reichsärztekammer (RÄK), und die Mitarbeiter Dr. Reinhold Wetjen und Dr. Hermann Pedoth der ADERSt in Bozen. Das Begleitpersonal sollte aus Schwestern und Pflägern aus Pergine bestehen. Die Innsbrucker DUS war jedoch nicht involviert; möglicherweise war eine Einbürgerung der Südtiroler Patienten also zu keinem Zeitpunkt beabsichtigt.

Schlimmer Gesundheitszustand und hohe Sterblichkeit der Patienten nach ihrer Ankunft in Zwiefalten im Mai 1940

Die Verlegung erfolgte am 26. Mai 1940, nachdem erst zwei Tage zuvor die letzten Patienten aus den Anstalten Stadlhof, Gemona, Nomi und Udine für die Weiterverlegung in Pergine eingetroffen waren. Den Sonderzug für die 299 Patienten aus Pergine stellte die italienische Seite zur Verfügung. Der in Zwiefaltendorf eintreffende Zug wurde vom Direktor der Anstalt Zwiefalten, Dr. Alfons Stegmann, und, wie es hieß, der *nötige[n] Anzahl von Krankenschwestern und -wärterinnen* in Empfang genommen. Die *Auswaggonierung*, wie man sich ausdrückte, verlief sehr problematisch. Direktor Dr. Stegmann: *Das Ausladen und die Beförderung der Kranken bereitete erhebliche Schwierigkeiten und zwar insofern als die grössere Anzahl derselben hinfällig ist und z.T. überaus erregt waren.* Auch dem Bericht des Medizinalrates Dr. Alois Bischoff zufolge, der 1940 die Heilanstalt Weissenau leitete, befanden sich offenbar alle der 75 in die Weissenau weiterverlegten Patienten in schlechtem Allgemeinzustand. Die Verständigung mit den Kranken gestaltete sich schwierig, da nicht alle der deutschen (!) Sprache mächtig waren. Wie wenig die Weiterbehandlung der Patienten vorbereitet worden war, zeigt auch die Tatsache, dass die Krankenakten

bzw. Auszüge ausschließlich in italienischer Sprache abgefasst waren. Das scheinbar wichtigste für beide Seiten war der erfolgte Transfer, der mit dem Ausbürgerungsschein auch verwaltungstechnisch seinen Abschluss fand. Das Begleitpersonal unternahm anschließend eine Besichtigungsfahrt nach Stuttgart und München.

Ein ganz anderes Bild ergab sich auf der Seite der betroffenen Südtiroler. Nach wenigen Tagen kam es in Zwiefalten zu ersten Todesfällen. Bis Ende Juli 1940 waren bereits 14 Patienten verstorben. Auch in Schussenried und Weissenau war die Sterblichkeitsrate sehr hoch, was allerdings auch andere Ursachen gehabt haben dürfte. So könnte auch die kriegsbedingt immer stärkere Inanspruchnahme von Anstaltsräumen für andere Zwecke, so zum Beispiel ein Militärlazarett in Weissenau mit ca. 300 Betten im ehemaligen Klostergebäude, sowie Unterbringungsmöglichkeiten für sogenannte Zwangsarbeiter im Neubau und die damit verbundene Zusammendrängung der Patienten im verbliebenen Anstaltsraum eine Rolle gespielt haben. Auch die mangelhafte Versorgung mit Medikamenten und Nahrungsmitteln, die, wie Faulstich für badische Anstalten gezeigt hat, möglicherweise nicht allein Folge eines allgemeinen Mangels der Kriegszeit gewesen ist, sondern sozialutilitaristischen Zielsetzungen folgte, mag zu der hohen Sterblichkeit geführt haben, auch wenn sich diese zwischen den Anstalten durchaus unterschied.

Die Verlegung von weiteren psychisch kranken und geistig behinderten Südtirolern nach Schussenried erfolgte zum Teil unter anderen Vorzeichen als die der Perginer Patienten. Nun wurde den Optionsunterlagen mehr Beachtung geschenkt und auch die ADERSt und die DUS traten stärker in Erscheinung.² Die Konsequenzen für die Betroffenen waren im Rahmen dieser «Verlegung» nicht nur in Bezug auf ihre Staatsbürgerschaft gravierend, sondern auch im Hinblick auf eine mögliche Einbeziehung in die NS-Euthanasie, in deren Aktionsradius sie durch die Einweisung in eine Heilanstalt gelangten. Dieses Risiko bestand für die Südtiroler sowohl in der Heilanstalt Hall als auch später in Schussenried.

Keine Einbeziehung der Südtiroler in der «Aktion T4» – hohe Sterblichkeit durch «Medikamenteneuthanasie»?

Opfer der «Aktion T4» wurden die rund 500 nach Schussenried und Zwiefalten verlegten Südtiroler nach aktuellem Forschungsstand nicht. In Schussenried erfolgte der letzte T4-Transport nach Grafeneck am 1. November 1940, also just an dem Tag, an dem die Südtiroler erst dort eintrafen. Auch die nach

Zwiefalten Verschleppten wurden nicht in die «Aktion T4» einbezogen, obwohl in dieser Zeit hunderte Patienten von Zwiefalten nach Grafeneck verlegt wurden. Auch wenn die Südtiroler somit von der zentral organisierten Tötung von Psychiatriepatienten ausgenommen waren, war über den gesamten Kriegszeitraum eine auffallend hohe Sterblichkeit zu verzeichnen. So verstarb bis zum Mai 1945 etwa die Hälfte (!) der 299 aus Pergine nach Zwiefalten verlegten Patienten. Diese hohe Sterblichkeit war kein Einzelphänomen der Südtiroler, sie betraf alle Patienten gleichermaßen. Den bisherigen Recherchen zufolge lag sie in Zwiefalten deutlich höher als in den Anstalten Schussenried und Weissenau bei Ravensburg. Neben den oben beschriebenen Umständen war diese hier möglicherweise auf die gezielte Überdosierung von Beruhigungsmitteln zurückzuführen. Die vorliegenden Akteneinträge lassen jedoch eine Unterscheidung realer und fingierter Todesursachen, wie diese für die sogenannte Euthanasie in Zwiefalten belegt sind, nur schwer zu, so dass sich eine Einbeziehung der Südtiroler in die dezentrale bzw. «Medikamenteneuthanasie» zwar vermuten, bisher aber nicht belegen lässt.³

Im Januar 1941 wurden vier Psychiatriepatienten aus Zwiefalten und einer aus Schussenried nach Interventionen von Angehörigen auf Anordnung der DUS nach Pergine zurückverlegt. Eine Rückführung blieb jedoch die Ausnahme, ebenso wie Entlassungen oder gar Entweichungen. Lediglich etwa 30 Südtiroler Psychiatriepatienten aus Schussenried und acht aus Zwiefalten wurden vor 1945 zu ihren Angehörigen (Optanten, die im Deutschen Reich angesie-

delt worden waren) *nach Hause* entlassen. Nach Kriegsende wurden in Schussenried weitere acht Patienten auf Drängen ihrer Angehörigen entlassen (fünf nach Italien, zwei nach Österreich und einer nach Deutschland).

Nach Kriegsende bestand nur formal die Möglichkeit zur «Rückoption», die den Patienten jedoch in der Regel verwehrt blieb, da sie zum überwiegenden Teil nicht die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hatten und damit auch nicht *rückoptieren* konnten. Die Nachkriegsjahre im Besatzungsstatus führten häufig zur Unterbrechung der sozialen Kontakte mit Angehörigen. Mit dem Bekanntwerden der nationalsozialistischen Krankenmorde glaubten offensichtlich auch viele Südtiroler Familien, ihre Angehörigen seien ermordet worden. Ab Mitte der 1970er-Jahre wurde in Schussenried damit begonnen, die noch lebenden Psychiatriepatienten aus Südtirol für längere Zeit bei Angehörigen zu beurlauben. Federführend waren hierbei der Oberpfleger Albert Altherr und der Psychiater Dr. Johannes May, die ab 1974 auch jährliche Urlaubsfahrten nach Südtirol organisierten. Zu diesem Zeitpunkt lebten in Schussenried und Zwiefalten von den 494 Südtiroler Psychiatriepatientinnen und -patienten noch 37 Menschen. Nur bei sieben von ihnen waren die Angehörigen bekannt, über diese konnten aber schließlich weitere 26 Familien ermittelt werden. Bis 1988 wurden 15 einwöchige Urlaubsfahrten durchgeführt, bei denen es den Zeitzeugen zufolge zu beeindruckenden Begegnungen nach über 30 Jahren Trennung gekommen sein soll. Das Ergebnis dieser Repatriierungsversuche war, dass ab 1982 acht Pa-

Italienischer «Spezial-Paß», der zwei Monate gültig war und den Reisepapieren einer deportierten Patientin aus Pergine/Südtirol beigegeben wurde.



*Josef Demetz war Patient in Zwiefalten und zugleich Boten-
gänger für das Krankenhaus und daher oft mit dem Eselskarren
unterwegs. Das Bild stammt aus den 1960er-Jahren, vermut-
lich von einem Fasnetsumzug in Zwiefalten.*

tienten zurück vermittelt werden konnten und zwei die Aufenthaltsgenehmigung dauerhaft erhielten.

Exemplarisch für diese erst jüngst ins öffentliche Bewusstsein gerückte Personengruppe steht Josef Demetz, der 1940 als junger, an Epilepsie leidender Mann aus seiner Südtiroler Heimat im Grödnertal nach Zwiefalten verbracht worden war. Demetz war Zeit seines Lebens und darüber hinaus quasi ein Ungewollter – als Kleinkind von der ledigen Mutter ausgesetzt, in Pflegefamilien und Heimen großgezogen, wurde er im Alter von 24 Jahren Opfer der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik. Nachdem er als 13-Jähriger von einem Kirschbaum gestürzt war, litt er unter epileptischen Anfällen, die zur Einweisung in verschiedene psychiatrische Anstalten führten. 1940, als die italienischen Behörden das Optionsabkommen zwischen Hitler und Mussolini nun auch auf psychisch und physisch Kranke anwandten, wurde er aus der Heilanstalt im trentinischen Pergine «Heim ins Reich» nach Zwiefalten deportiert.

Schicksal eines «Ungewollten» – der Kampf von Josef Demetz um ein Grab in Heimaterde

Josef Demetz überlebte im Gegensatz zu vielen Leidensgenossen die menschenunwürdigen Zustände in der Anstalt in den Kriegsjahren sowie einen schweren Arbeitsunfall, bei dem er seinen rechten Arm verlor. Weggefährten schilderten ihn als ausgesprochen freundlich, hilfsbereit und gutmütig. Trotz körperlicher Behinderung arbeitete er viele Jahre fleißig als Bote in der Anstalt. Er engagierte sich in der katholischen Kirchengemeinde und wurde zu einem beliebten Gast bei den Treffen des Vereins der Südtiroler. In diesem Verein der Region Albstadt hatten sich junge Menschen aus allen Teilen Südtirols

zusammengefunden, die in den Wirtschaftswunderzeiten der 1960er-Jahre nach Württemberg gekommen waren. Bis Mitte der 1970er-Jahre galt Josef Demetz als staatenlos, dann erst wurde ihm die italienische Staatsbürgerschaft zuerkannt und die Möglichkeit eröffnet, in seine Heimat zurückzukehren. Hin- und hergerissen zwischen Jahrzehnte langem Heimweh und der Angst, in einer ihm fremd gewordenen Umgebung sein Leben neu ordnen zu müssen, brachte Demetz im Alter den Mut zu diesem Schritt nicht mehr auf. Urlaubsfahrten nach Südtirol und Besuche bei Verwandten führten zum Wunsch, sein Dasein dort zu beschließen, wo er den längsten Teil seines Lebens verbracht hatte – in Zwiefalten.

Seine letzte Ruhestätte wollte er dennoch in St. Ulrich finden – ein Wille, der erst vier Jahre nach seinem Tod in Erfüllung ging. Josef Demetz wurde zunächst gegen seinen ausdrücklichen Wunsch in Zwiefalten beerdigt, da – wie die Südtiroler Gemeinde ihrem ehemaligen Bürger mitteilte – der Friedhof in St. Ulrich voll belegt sei. Dass er am Ende doch noch in der Heimaterde beigesetzt werden konnte, ist dem hartnäckigen Engagement des Vereins der Südtiroler unter Federführung von Josef Pfattner zu verdanken, der nach jahrelangem Kampf mit italienischen und deutschen Behörden die Umbettung durchsetzen konnte.

ANMERKUNGEN:

- 1 Vgl. Fiebrandt, M., B. Rüdénburg u. T. Müller: Nationalsozialistische Erbgesundheitspolitik und Psychiatrie. Die «Umsiedlung» Südtiroler Psychatriepatienten nach Württemberg im Rahmen des deutsch-italienischen Optionsvertrags ab 1939, in: T. Müller, B. Reichelt u. U. Kanis-Seyfried (Hrsg.): Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Zwiefalten 2012, S. 154–190.
- 2 Stuhlpfarrer, K.: Umsiedlung Südtirol 1939/40, Wien 1985, S. 177–205, für nachfolgende Zitate S. 143.
- 3 Vgl. Wedekind, M.: Planung und Gewalt: Raumordnung und Bevölkerungsplanung im Kontext der Umsiedlung Tirol, in: Geschichte und Region/Storia e regione 18, Heft 2 (2009) 71–109.
- 4 Vgl. Alexander, H.: Die Umsiedlung der Südtiroler 1939–1945, in: Helmut, A.; Lechner, S.; Leidlmair, A.: Heimatlos. Die Umsiedlung der Südtiroler, Wien 1993, S. 43–179.
- 5 Vgl. Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 164 ff.; Stuhlpfarrer 1985, S. 518f.
- 6 Zu den Südtiroler Psychatriepatienten vgl. u.a. Pantozzi, G.: Die brennende Frage. Geschichte der Psychiatrie in den Gebieten von Bozen und Trient, 1830–1942, Bozen 1989; Hinterhuber, H.: Ermordet und vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol, Innsbruck 1995; May, J.: Die Staatliche Heilanstalt Schussenried in den Jahren 1933 bis 1945, in: H.J. Pretsch (Hrsg.): Euthanasie. Krankenmorde in Südwestdeutschland, Zwiefalten 1996, S. 74–83.
- 7 Zu den Einweisungen von Südtirolern in die Heilanstalt Hall und in die Psychiatr.-Neurolog. Klinik Innsbruck bzw. deren Verlegung nach Schussenried vgl. Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 171–187.

- 8 Tatsächlich hatten sich verschiedene Dienststellen bereits an die Heilanstalt Pergine gewandt, mit der Bitte, eine Liste der Patienten zu erstellen bzw. den Patienten bei der Option «behilflich» zu sein. Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 165. Vgl. auch Arreghini, E.: Option: eine freie Entscheidung oder Abschiebung von Unzurechnungsfähigen? in: Verband Angehöriger und Freunde psychisch Kranker: Wahnsinn und ethnische Säuberung. Deportation und Vernichtung psychisch Kranker aus Südtirol 1939–45, Bozen 1995, S. 37–41.
- 9 Aktenvermerk Luig (ADERSt Bozen) betr. Herausnahme der Irren vom 25. 4. 1940, BA Berlin, R 49/2146, unpag., zum Nachweis siehe Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 165.
- 10 Bericht über den Transport der geisteskranken volksdeutschen Optanten aus Pergine nach Zwiefalten (Württemberg) vom 18. 6. 1940, Dr. Simek, BA Berlin, R 49/2265, S. 2 (Fiebrandt et al. 2012, S. 165.f).
- 11 Bericht Stegmanns über die Übernahme von deutschstämmigen Geisteskranken aus oberitalienischen Heilanstalten vom 29.5.1940, adressiert an das Württembergische Ministerium des Innern in Stuttgart, Archiv des Zentrums für Psychiatrie (ZfP) Südwürttemberg, Standort Münsterklinik Zwiefalten, Ordner Südtiroler.
- 12 Vgl. Jahresbericht der Heilanstalt Weissenau 1940 vom 2. 5. 1941 (Dr. Bischoff), Archiv des ZfP Südwürttemberg, Standort Ravensburg-Weissenau.
- 13 Jahresbericht der Heilanstalt Weissenau 1940 vom 5. 3. 1942 (Dr. Bischoff), ZfP Südwürttemberg, Standort Ravensburg-Weissenau, hier Punkt 1 Allgemeine Krankenbewegung.
- 14 Siehe Kretschmer, M.: Von der Staatsirrenanstalt zum Akademischen Krankenhaus. Die Heilanstalt im Hitler-Reich. In: P. Eitel (Hrsg.): Weissenau. Geschichte und Gegenwart. Sigmaringen 1983, S. 344–347. In der Weissenau sollte ein mehrere hundert Betten umfassendes Heim für Zwangsarbeiter errichtet werden, die zur Arbeit in der kriegswichtigen Industrie im nahen Friedrichshafen gezwungen waren.
- 15 Faulstich, H.: Hungersterben in der Psychiatrie 1914–1949, Freiburg 1998, v.a. S. 301–305, 351–355; vgl. allgemein Süß, W.: Der Volkskörper im Krieg. Gesundheitspolitik, medizinische Versorgung und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland, 1939–1945, München 2003.
- 16 Es handelte es sich hier überwiegend um Familienmitglieder, deren Krankheit erst im Zuge der Umsiedlung akutenkundig bzw. als therapiebedürftig eingeschätzt wurde, daraufhin erfolgte die Psychiatrisierung. Einige wenige waren zuvor bereits kurzzeitig in Anstaltspflege, waren jedoch wieder nach Hause entlassen worden.
- 17 Zu den Erfassungsmechanismen der ADERSt in Südtirol und der DUS in Innsbruck siehe wiederum Fiebrandt, Rüdénburg und Müller 2012, hier S. 172–175. Für den nachfolgenden Satz siehe S. 171–187.
- 18 Vgl. zu Zwiefalten Rüdénburg, B.: Die «Aktion T4» in Zwiefalten, in: H.J. Pretsch 1996, S. 37–46, hier S. 44–46. Auf die medikamentösen Tötungen, die Gegenstand des Grafeneck-Prozesses von 1949 waren, kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. Kinzig, J./ Stöckle, T. (Hrsg.): 60 Jahre Tübinger Grafeneck-Prozess. Betrachtungen aus historischer, juristischer, medizinethischer und publizistischer Perspektive, Zwiefalten 2011.
- 19 Siehe hierzu die Akte der Patientin Emilia V., die im Staatsarchiv (StA) Sigmaringen archiviert (Akten-Nr. Wü 68/1 Acc. 4/1992 3832/5831) wurde. Ausführlicher in Fiebrandt, Rüdénburg, Müller 2012, S. 185–187.
- 20 Hier und im Folgenden: Handschriftliche Aufzeichnungen, J. May, Ordner Südtiroler Schussenried (nicht paginiert), Nachlass May, Archiv ZfP Südwürttemberg, Zwiefalten; J. May: Südtiroler Patienten in Baden-Württemberg. Versuche ihrer Repatriierung, in: Verband Angehöriger [...] 1995, S. 55–64.
- 21 Die Mehrzahl der Patienten war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. 39 Südtiroler wurden aus Schussenried seit 1945 entlassen oder in andere Einrichtungen verlegt, aus Zwiefalten 30. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Vgl. Aufnahmebücher Männer (1918–49) und Frauen (1927–1945) Schussenried, Archiv ZfP Südwürttemberg, Standort Bad Schussenried; Hauptbuch der Heilanstalt Zwiefalten, Männer-Abteilung, 1940–1948, sowie Hauptbuch Frauen-Abteilung 1939–1949, ZfP Südwürttemberg, Standort Zwiefalten.
- 22 Einige der Reiseberichte wurden in der Hauszeitschrift des seinerzeitigen PLK Bad Schussenried «Schussenrieder Blätter» veröffentlicht und sind im Archiv des ZfP Südwürttemberg einsehbar.
- 23 Sechs Südtiroler Psychiatriepatienten erhielten Heimplätze in der Nähe der Angehörigen und zwei wurden in ihren Familien aufgenommen. Vgl. Nachlass May, Archiv ZfP Südwürttemberg Zwiefalten.

Südtirolfahrt in den 1970er-Jahren: Jahrzehnte später besuchten Patienten aus Schussenried und Zwiefalten, die 1940/41 aus Südtirol nach Württemberg deportiert wurden, ihre verlorene Heimat.

